№ 21. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 18. Februar.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Johanna und ihr Kind.

Eine Sage über den Rummelsberg bei Strehlen.
Von Karl Moritz.

(Beschluß.)

Wir kennen Johannas Liebe zu ihrem Kinde, woraus sich selbst vergessend all' ihr Kummer fließt, weil sie dem guten Isidor nicht ein solches Dasein verleihen kann, wie es ihr mütterliches Herz so sehnlichst wünscht, daher war ihr auch kein Opfer zu groß, wenn es galt ihrem Kinde auch nur eine glückliche Stunde zu verschaffen.

Der erste Winter, den sie in U. meist voller Sorgen verlebt hatte, war beinahe vorüber, und die heilige Charfreitagsnacht nahe. Schon oft hatte sie an jenen Schatz gedacht im Rummelsberge, wohl auch an die Möglichkeit sich einen Theil desselben zu holen, da ja besonders in jener Zeit die Macht des bösen Wächters geschwunden sei. Immer aber konnte der Gedanke bei ihr zu keiner völligen Reife gelangen.

Der Charfreitag war endlich da, mit ihm aber auch für Johanna und ihr Kind die höchste Noth, denn jene alte Mutter Liebreich, die ihr sonst immer wieder geholfen, wenn es gar nicht mehr gehen wollte, war gestorben, und mit ihr zugleich jede Stütze für unsere Verlassene.

Das Unglück, wenn es zu groß und stark in die Tage der Menschen hereinbricht, erschüttert oft die besten und frömmsten Leute, und treibt sie zu Entschlüssen die sie nach wirklicher Ausführung um so mehr bereuen.

So war es auch bei Johanna. Der früher nur immer schwankende Gedanke in ihr, jenen Schatz zum Theil zu haben, ward auf einmal heute zum festesten Entschlusse.

Der noch ziemlich frühe Abend war hereingebrochen, und eine rauhe, fast stürmisch werdende Luft wühlte in dem finsteren Walde, den Johanna mit ihrem Kinde auf dem linken Arme, und eine helle Laterne in der Rechten, den ihr beschriebenen Pfad dem unterirdischen Gewölbe des Rummelsberges zuging. Das Knistern und Krachen der Bäume, das Rieseln der starken Luft in ihren Wipfeln, und das Raschen des dürren Laubes der noch des Frühlings harrenden Gesträucher, das scheue Herumflattern der Nachtvögel, das Heulen der Füchse und das klägliche Geschrei des Eichhörnchens brachten in der unglücklichen Johanna Gefühle hervor, die ihr oft das Haar sträubten. Doch der Gedanke an ihr Kind, und die Worte: Ich thue es ja nur Dir, mein Engel, zu Liebe, verbunden mit einem theuren Kusse gaben ihr wieder neuen Muth, so daß sie in Kurzem zu dem Eingange jenes Gewölbes gekommen war.

Als sie sich der Thür nahte, sprang sie von selbst auf. Der Schreck hätte aber Johanna bald gänzlich gelähmt, als sie zwar einen ungeheuren Haufen Geld, aber auch dabei einen furchtbar großen schwarzen Hund angebunden, fand, der sich bald in seinen feuerfunkelnden Augen lesen ließ: Er sei der Teufel selbst.

Schon wollte sie wieder zurück als jener Höllenhund ihr zurief: Raff. Entschlossen setzte Johanna ihren Isidor auf die Seite, und nahm sich mit beiden Händen von jenem ungeheuren Haufen Gold. Sie wollte nun wieder fort, aber zum Zweitenmal rief der schwarze Wächter, daß das ganze Gewölbe dröhnte: Raff; und sie thats wie das Erstemal, aber noch einmal rief er: Raff, und sie ward das Drittemal gezwungen, zu dem schon so vielen Golde noch mehr in die Schürze zu thun.

Voll Freude und Angst zugleich wollte Johanna jetzt eilig ihren Isidor wieder auf den Arm nehmen und forteilen, doch eine unsichtbare unwiderstehliche Kraft drängte sie von dem weinenden Knaben fort zur Thür hinaus, die bald krachend hinter ihr zuflog.

Johanna von dem höchsten Schreck ergriffen, wollte wieder zurück, doch selbst die Thüre zu jenem Gewölbe war verschwunden. Allein befand sie sich mitten im Walde, der ihre grenzenlosen Klagen, ihr Ach! und Weh! immer wieder als leeres Echo zurückgab, oder der von Zeit zu Zeit durch die Aeste kreisende Sturm mit sich fortnahm.

Du mein theures Kleinod dieses Lebens, rief sie, nach langem vergeblichen Suchen, jene Thüre wieder aufzufinden, Du Engel meines Herzens, nur Dir zur Liebe wagte ich ein solches Opfer, um Dir bessere Tage bereiten zu können, um die Noth, die mich so sehr drückte, nicht auch Dich zugleich fühlen zu lassen. Was also nützt mir jetzt dieses viele Gold wodurch ich Dich vielleicht für immer verloren habe. Ach! ich schaudere zurück vor dem furchtbaren Gedanken, Dich mein liebes Kind nie im Leben mehr an meine Brust drücken zu dürfen; sterben muß ich bald im entsetzlichsten Grame dieser Welt.

Das Haar verworren auseinander gerissen und ganz entkräftet war sie an einer Mooswand hingesunken. Der Schlaf hatte sich ihrer mit allerlei ängstlichen Träumen bemächtigt, die aber trotz ihrer großen Aufregung dennoch nicht vermochten, die von entsetzlicher Angst ermattete, in kurzer Zeit wieder aufzuwecken.

Schon stand die Sonne des kommenden Morgens hoch am Himmel, als Johanna zu neuem Leben wieder erwachte. Doch ihr Blick und ihre Mienen zeigen nichts mehr von jenen verzweifelten Gefühlen der vergangenen Nacht. Thränen der Wehmuth und der Reue perlten vielmehr aus ihren schönen Augen. Gegen das Vertrauen auf Dich mein Herr und mein Gott, sprach sie, habe ich mich versündigt. Du der gütige und liebevolle Vater würdest mich auch ferner nach dem Tode meinen Wohlthäterin nicht verlassen haben. Darum werfe ich mich vor Dir hier nieder und bitte Dich, den barmherzigen Gott um Verzeihung meiner That in der vergangenen Nacht. Geduldig will ich als Folge meiner Sünde das große Unglück ertragen; allein Du wirst nicht böse sein, wenn ich auch täglich oft, ja recht oft nach diesem Berge in Thränen schaue, der mir für immer das erhabene Grabmal meines Isidor sein wird.

Als sie geendet wieder aufstand, fühlte sie in ihrem Herzen eine unendliche Beruhigung, ja die Hoffnung ihr Kind vielleicht wieder zu erhalten stieg jetzt wieder mächtig in ihr auf, indem ihr eine innere Stimme zu sagen schien: Künftiges Jahr wie-

der in der Charfreitagsnacht, wirst Du die Thüre zu jenem Gewölbe wieder finden, und um so mehr ohne Beschwerde hineintreten dürfen.

Johanna war zwar jetzt sehr reich, doch all' dieser Tand, den sie erst durch eine große Beleidigung Gottes erworben hatte, konnte ihr nie ein freundliches Lächeln abgewinnen. Sie verwandte einen großen Theil desselben zu wohlthätigen Zwecken, und linderte überall, wo sie nur konnte, die Noth der Armen. Am meisten jedoch flammte in ihrem Herzen die Sehnsucht voller Hoffnung nach der kommenden Charfreitagsnacht, die sie jede Stunde ja jede Minute bis dahin täglich zu wiederholtenmalen zählen ließ.

Endlich war jener heilige Tage herangebrochen, und bald auch seine kommende Nacht.

Wir sehen Johanna wieder eilig denselben Pfad durch jenen schwarzen Wald dem Rummelsberge und seinem tief verborgenem Gewölbe zugehen. Diesmal aber ganz anders wie im vergangenen Jahre. Zwar fühlte sie eine große Bangigkeit in ihrem Herzen, doch um so ferner war von ihr jene große Angst des immer mehr und mehr erwachenden bösen Gewissens.

Schon war sie ganz nahe jener Thüre und ihrem Gewölbe, schon klopfte ihr Herz voll unaussprechlicher Freude ihr Kind vielleicht wunderbar erhalten, wieder zu finden. Kaum vermochte ihre Brust die Vorstellung des liebsten Wiedersehens zu ertragen, da vernahm sie wie aus einem kleinen Tempel von nie gehörten Stimmen gesungen, und in himmlische Melodien gekleidet, folgendes Lied:

Er ist die Liebe, er allein,
Und nichts darf von ihm ferne sein,
Das Kleinste steht in seiner Hut,
Denn er ist allen Wesen gut.

Sein sorgend Auge immer wacht,
Die Liebe bringt ihm keine Nacht,
Denn rastlos von den heil'gen Höh'n,
Will Gott auf seine Wesen seh'n.

Besonders ihm sein Ebenbild,
Der Mensch allein hier Alles gilt,
Auf ihn im höchsten Vatersinn,
Strömt seine Lieb' und Gnade hin.

In jeder Zone, jedem Land,
Ihn Gottes güt'ges Auge fand,
Und wer ergeben zu ihm fleht,
Gewiß hier nicht verlassen steht.

Drum trau auf ihn in aller Noth,
Bald giebt er Dir Dein täglich Brot,
Wie auch erlischt der Freude Licht,
Er hilft Dir bald, verzage nicht.

Kaum hatte Johanna das Lied ausgehört, kaum fühlte sie sich gänzlich ergriffen von dem vollsten Vertrauen auf Gott, da stand sie auch schon an dem bestimmten Orte; doch sie schritt eilig und ehrerbietig nicht in ein finsteres Gewölbe, sondern in einen kleinen heiligen Tempel, wo auf den Altars-Stufen höchst wohl und erfreut mit einem Apfel spielend der kleine Isidor saß.

Mit welchem hohen Entzücken die jetzt so überraschte Mutter ihr Kind ergriff, und an ihr Herz drückte; wie innig sie Gott an dem kleinen Altar dort dankte, können wir aus der für jedes höhere Gefühl geweihte Brust unserer Johanna lesen.

Als die glückliche Mutter kaum einige Schritte von dem Tempel entfernt war, stand an seiner Stelle wieder die alte Thür mit dem finstern Gewölbe.

So lange die Unschuld dort weilte, konnte es nicht die Wohnung des Bösen sein.

Beobachtungen.

Zur Breslauer Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

1609.

Den 22. Februar. Beim güldnen Adler auf der Fechtschule erstach Anton Geisler, einer von Adel, einen Stadtdiener ohne gegebene Ursache, verwundete auch 3 andere, und einen auf dem Rathhause mit Schlüsseln, so er im Grimm erwischet. Ward als ein Rasender auf dem Rathhause mit Händen und Füßen angeschmiedet, davon er sich oft losgerissen, und endlich zu St. Bernhardin in eine Clause gesperret.

1612.

Den 18. Febr., wegen der geprägten und ausgesprengten falschen Polnischen Dutken und Groschen ward enthauptet und verbrannt Hans Eckmann, ein Hanschkestricker, und Abraham Jänke, ein Rothgerber. Den Dutkenhandel hat Eckmann lange getrieben, ward auch deswegen neben etlichen andern gen Prage geführet, doch aus kaiserlicher Gnade losgelassen. Ließ aber nicht davon. Im Oppelischen dicken Walde ward er von einem Wild verrathen, in seiner Schmelzhütte und Werkstatt gefangen, und gen Breslau gebracht, und in den Stadtstock gesetzet, allda er mit Hilfe eines Mitgefangenen die Decke durchbrochen, hinauf mit den eisernen Handfesseln gestiegen, an zerschnittenen Lumpen sich zum Fenster aus, von der Höhe herab, auf die Messergasse gelassen, hin und wieder bei verschlossener Stadt, Aufenthalt und Ausflucht gesucht, bis ihn endlich in der Neustadt in einem Keller ein armes Weib ohngefähr im Hinuntergehen auf die Hand getreten und der Obrigkeit angezeiget, die deswegen 50 Thaler empfangen.

Den 18. Oktober ward Martin Kürschner, die Katze genannt, auf einen Leiterwagen gesetzet, an 7 unterschiedlichen Orten, 5 mal in der Stadt, beim Pranger, an der Korneck, beim güldnen Löwen, an der Gerstenecke und S. Dorotheen-Ecke, 2 mal außer der Stadt, vor der Schweidnitzischen Brücke und auf der Gerichtsstatt, an Armen uud Brüsten mit glühenden Zangen gezwacket, hernach auf eine Bank gestrecket, ihm sein männlich Glied abgeschnitten, der Leib aufgeschnitten, das Eingeweide herausgenommen und vergraben, das übrige in 4 Stücke zerhauen und an dem Galgen aufgehenket, auch der Kopf aufgesteckt, — wegen begangenen Diebstahls und Mords, den er nach vorhin empfangenen Staupenschilling und Landesverweisung, neben dem Gänsehänger (der gleichfalls an dem Tage mit dem Strange gerichtet) auf dem Wall in der Neustadt, 1 schwarzes und 1 gelbes Tuch, er selbst alleine zween rothe Boien von der Rähme geschnitten, auch von der Oderbrücke 2 ausgearbeitete und 1 unausgearbeitete Haut abgenommen, an unterschiedlichen Orten 8 Bällichen Leimet, 3 Pferde, 1 Kuh, 2 Gänse, 6 Hühner, und einen Beutel mit 10 Thalern gestohlen, auch eingebrochen, Kleider entwendet und verkauft. Auf dem Gesenke hat er einen Bauern angreifen helfen, den ein anderer erschossen, bei dem sie 17 Thaler gefunden, den Körper in Graben geschleppet und mit Laube bedecket. Zwischen der Steina und Lüben neben andern dreien (Michel Moses, dem Toffel und dem Bauren genannt), eine Jungfrau auf der Straße helfen angreifen, die Moses mit der Büchse in Nacken geschlagen, der Toffel aber erschossen, bei der sie 20 Thaler gefunden. Item bei der Steina im Walde, neben gemeldten dreien und noch einem (Quarib genannt) einen Edelmann mit einer Jungfrau auf dem Wagen sitzend, angefallen, den Kutschen mit einem Prügel helfen erschlagen, Moses den Edelmann, Toffel die Jungfrau erschossen, sie nackend ausgezogen, ihr den Kopf abgehauen, ihr die Brüste, dem Edelmann sein männlich Glied abgeschnitten, sein Herz und der Jungfrau Brüste in dem aufgefangenen Menschenblut im schwarzen Sode gekochet und gefressen, das männliche Glied gepülvert, und einander zugesoffen; alle drei in Stücke zerhauen, in einen Sack gestecket und ins Wasser geworfen. Bei dieser Person sie 70 Thaler gefunden, davon die Katze 10 Thaler und einen Ring von 5 Thaler bekommen. Eben auf der Stelle, den Tag hernach, hat Moses Michel einen Mann vom Rosse geschossen, mit einer Panpen ihm Kopf und Arm abgehauen, also zerstümmelt in einen Sack gestecket, Steine darzu geleget, und am Ufer bei einem Stocke versenket, das Roß genommen, eine goldene Kette, 4 Ringe unb etwa 50. Thaler bei ihm gefunden, davon der Katzen 5 Glieder und 11 Thaler geworden. Anderthalb Meilen von Groß-Glogau hat die Katze bei einem Eichwäldlein einen Bauersmann welcher neben ihm gegangen, mit einem Messer in die Seite, nachher auf die Brust gestochen, daß er hingefallen und ihn in Sand verscharrt; bei dem er 50 Thaler gefunden, und seinen grauen Rock um 50 Fl. verkauft.

(Fortsetzung gelegentlich).

Alte Jungfern.

Nach dem Französischen, bearbeitet von Oelsner.

Unter allen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft giebt es keines, dem spottendes Mitleid so zu Theil wird, als einer alten Jungfer. Ist sie zufällig noch hübsch, so hören böse Zungen nie auf über sie zu reden, ist sie häßlich, so findet man ganz natürlich, daß sie Niemand gemocht hat; ist ihre Unterhaltung lebhaft, sie wird zu frei gescholten, ist sie dagegen ernst, es ist Schwerfälligkeit, Pedantismus; will sie angenehm erscheinen, da wird die Heirathslust vorgebracht, und giebt sie sich keine Mühe, den Leuten zu gefallen, so wird sie langweilig, lästig. Ueber sie geht man Wetten ein über ihre Jungferschaft, bei ihr versucht man auf alle mögliche Weise ihre etwanig erlangte Erfahrungen zu begründen, sie ist in einem Worte das beständige Ziel aller Späße, aller Verachtung.

Zahlreiche Mädchen, einem solchen Schicksal ausgesetzte Unglückliche, die Gleichgültigkeit der Männer, Gerede der Frauen, täglich plagen, wollt Ihr dem Uebel entgehen? — seid lächerlich.

Ist das Hoffnungsalter vorbei, so tretet verzweifelnd, mannbar auf, spielt die Verheirathete, geht allein, kommt spät nach Hause, sagt Alles, was Euch durch den Kopf geht, wenn auch einige gewagte Worte eure alte Unschuld beleidigen sollten. Die Welt liebt alles das, über was sie lachen kann, und diese offenherzige Fröhlichkeit vertreibt den unausstehlichen Zwang, den eine gar sehr unwahrscheinliche Unwissenheit den alten Jungfern gewöhnlich auflegt.

Und damit man noch mehr glaube, ihr hättet alle Vermählungsansprüche aufgegeben, so kleidet euch wo möglich auffällig und abstechend; dem Lächerlichen eures Putzes werdet ihr der Männer Aufmerksamkeit, der Frauen Nachgiebigkeit verdanken. Diese in der That, überzeugt, daß sie mit jenen in Gottes Namen über euch spotten können, werden ihnen erlauben, sich mit euch zu unterhalten, wodurch ihr vor der Einsamkeit und Vernachlässigung geschützt seid. Wer weiß auch, ob nicht vielleicht unter denjenigen Leuten, denen ihr hundert Mal gesagt habt, ihr wolltet nicht heirathen, der Gedanke allein, Mutter zu werden, entsetzte euch, sich nicht ein Quälgeist findet, der euch den Abscheu zu vertreiben sucht.

Noch eine andere Gattung alter Jungfern giebt es, die durch Selbsttäuschung dem Unglück entgeht. Die lächerlichste ist sie und doch die glücklichste. Das Fräulein ist bereits 35 Jahr, stets war sie unter der Mutter wohlthätigem Schutz, stets den Angewohnheiten ihrer ersten Jugend treu. Nie wird sie unaufgefordert sprechen, auch das nur mit niedergeschlagenen Augen; bei der mindesten Anspielung färbt sich ihre Stirne und bringt man die Nachricht einer glücklichen Entbindung, so wird sie verwirrt, erröthet und würde eher sterben, als sich nach dem Neugebornen zu erkundigen.

In Gesellschaft verläßt sie die Mutter nicht, damit die Alles höre, was man ihr sagt. Fordert sie ein unglückseliger nachtrabender Tänzer zum Tanze auf, so bittet sie zuerst um Erlaubniß, fliegt dann mit dem schamvollsten Anstand über die Dielen weg und kehrt nach vollendetem Gallop in immer wachsender Verwirrung zu ihrem mütterlichen Penate zurück — das mit Recht — 10 Minuten lang wurde sie einem Manne anvertraut.

Schon sind 20 Jahre vergangen, seitdem man ihr zum erstenmal gesagt hat, sie sei hübsch, bei der Einförmigkeit ihrer Tage aber hat sie Jahre und Monate übergangen und denkt, man hätte es ihr erst gestern gesagt. In der That, wenn auch die Zeit verging, so sind doch die nämlichen Beschäftigungen geblieben. Wie vor 20 Jahren wird ihr Morgen mit Musik, Zeichnen, italienischen, französischen, englischen Stunden besetzt, wie vor 20 Jahren zieht sie vor Tische das jungfräuliche Kleid und die kleine seidne Schürze an, und ist Besuch da, so trägt sie zitternd ein Paar Romanzen auf der Harfe vor, holt ihre Zeichnungen, läßt sie den neueren Bekannten bewundern, wohl bewußt, daß die alten Hausfreunde sie seit 20 Jahren hinlänglich kennen. Complimente empfängt sie mit bescheidener Verlegenheit, welche sich bei jedem Worte des Neueingeführten vermehrt, denn auf ihn hat sie ihre Hoffnungen, ihre Zukunft übertragen, auf ihn die keuschen Gefühle verlegt, in welchen sich seit so langer Zeit, so viele junge Leute gegenseitig beerben. Schon 100 Male ist ihre Erwartung von einem verräthrischen Ausgang betrogen worden, ihr Herz aber hat noch nicht den Muth verloren. Der morgende Tag zerstört den Verdruß des vorigen Tages, und so beständig in den Reizen eines immerwährend zurückkehrendes Wahnes geschaukelt, erreicht sie das Alter, ohne die Mühseligkeiten des Jungferseins gefühlt zu haben.

(Beschluß folgt.)

Ein Jeder trägt seine Haut zu Markte.

Ein feingekleideter Herr ging neulich, ein auffallend gekleidetes Frauenzimmer am Arme, die Virtuosenstraße entlang; kaum hatte das Pärchen die Hälfte der Straße zurück gelegt, als hinter ihm in einiger Entfernung eine drohende weibliche Gestalt einher trabte, und unaufhörlich schrie: Da geht er, da geht er mit seiner Eule! — Es liefen natürlich in Folge dieses Rufes viele Menschen zusammen und ein alter Herr, der sich unter den Neugierigen befand, kuckte durch die Lorgnette und sagte: »Aber, liebe Frau, ich sehe ja gar keine Eule!« Die Frau entgegnete: Für mich, mein Herr, ist der Vogel eine Eule, den er an der Hand führt, ich bin die Frau jenes Mannes und er ist schlecht genug, sich mit einer Nachteule am hellen Tage zu führen, aber warten Sie nur, ich bekomme sie in meine Hände, es geht ihr schlecht.

Unterdeß riß sich das als eine Eule bezeichnete Frauenzimmer, den Grimm der Verfolgenden fürchtend, von der Hand ihres Führers und verschwand den Blicken der Anwesenden. Die erzürnte Ehefrau schrie jetzt wiederholt: »Man schaffe mir das Frauenzimmer, ich will weiter nichts, als das ehrvergessene Geschöpf, die einen Ehemann nach sich zieht — ich will sie haben!« Ihr beschimpfter Ehemann suchte sie zu besänftigen, indem er behauptete, das Frauenzimmer sei ihm nur zufällig begegnet — sie solle doch kein Aufsehen machen. Als sie sich dennoch nicht beruhigte, stieß er sie vor sich her und sagte: »Marsch zu Hause!«

»Sehn Sie, meine Herren,« fuhr er zu dem Publikum gewendet fort, »meine Frau ist eifersüchtig, und in ihrer Eifersucht kennt sie keine Grenzen — ich will Ihnen sagen, wie es zusammenhängt — —«

»Ei, Gott bewahre,« entgegnete jener alter Herr — »behalten Sie Ihre jämmerliche Geschichte für sich, mein lieber Mann, wir sind nur durch einen Zufall verdammt worden, die Zuschauer dieses Auftrittes zu sein, wollen aber keine Richter über Sie sein.«

Hierdurch bekam die Frau Muth und sie verlangte ziemlich trotzig, daß man jenes Frauenzimmer herbeischaffen solle, und sie schien dieserhalb ihr ganz besonderes Vertrauen in den alten Herrn zu setzen, welcher sie indeß mit den Worten bedeutete: »Liebe Frau, glauben Sie, ich bin hierher gekommen, um den Eheweibern ihre Rivalinnen einzufangen? — Gehn Sie nur mit Ihrem Manne zu Hause und machen Sie die Straße nicht zu einem Tummelplatze Ihrer schaamlosen Leidenschaften! — Es ist besser, daß altes Fett und ranzige Butter in ihrem Topfe bleiben, als daß es auf der Straße herumläuft!«

Diese derbe im Pluralis ertheilte Pille brachte be dem Manne, wie bei der Frau eine gleiche Wirkung hervor, ihre bis dahin gegen einander gerichteten Pfeile des Zornes schossen sie jetzt gemeinsam in sehr niedrigen Floskeln gegen das neutrale Publikum ab, und dadurch gaben sie ganz folgerecht Veranlassung zu dem Ausspruche; »Sie taugen alle Beide nichts!« worauf der Mann erwiederte: »und wenn wir Nichts taugen, so geht es Keinem etwas an — ein Jeder trägt seine eigne Haut zu Markte.«

Kurioser Mahnbrief.

Hochgeöhrter Herr! Erlaube Sie mich, warum bezaln Sie mir denn nich? — ich bin der Man, der dre Lebröcke machen kann, ohne eenen Groschen dafir zu sehen? Wenn Sie meene Umstände könnten, wenn Sie wißten, wie ich mir gremen muß, um die Kinder und um de ibrige Arbeit, so wirde in Ihren Herzen ein Busen zu schlagen haben, der für Barmherzigkeit Sie hätte. Ich habe siben Kinder, meen Herr, und dre davon sind todt, aber det schadt nischt; — die Viere wolle ooch leben, un im Ibrigen isch een Schneider, auch een Mensch, un vielleicht Meer Mensch, als Sie. Ehegestern hab' ich meenen Burschen zu Sie geschückt, da sissens mit sagen, Sie seins nich zu Haus, gestern hat der Bengel Widder hingemust, da sagtens, Sie hetten

nischt, un dabei bestelltes noch een Kompliment und wie ich enlich heit hinschikke, so werfen Sie den Bengel, die Stieg' runter mit Achtung ergebenster Stephan Tobias K. Teller uf London. —

Eine merkwürdige Recension.

Ueber den Charakter der Lucrezia in Victor Hugo's Lucrezia Borgia, referirte Jemand mit den Worten: 's is 'n gemeenes Weib, sie hat 'n verflucht gemeenen Charakter.

Lokales.

⁂ Auf dem hiesigen Königl. Polizei-Bureau wurde
am 6. Febr. gefunden und abgeliefert: Eine Börse mit Geld.
„ 7. „ in Beschlag gelegt: Ein Sack mit Weizen.
Den 13. Februar gefunden und abgeliefert:
3 Schnürleiber.
1 Bruchband.
Eine Wagenplaue.
Am selben Tage als verdächtig in Beschlag genommen:
Ein Handkorb.
Ein Tuch.

Uebersicht der am 19. Februar c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz. Capl. Kausch 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Lange. Amtspr. Capl. Pantke 9 Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Cand. Kühn 9 Uhr.
Nachmittagspr. Cur. Hübner 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Jammer, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfar. Thiel, 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

⁂ Der Nutzen der Eisenbahnen leuchtet bei dem Meßverkehr in Leipzig recht stark hervor. Es sind im vergangenen Jahre in den Hauptmessen 30000 Menschen mehr in der Stadt gewesen, als früher in der besuchtesten Zeit. Leipzig vergrößert und verschönert sich deshalb auch auf eine überraschende Weise.

⁂ Folgende Wochentage sind bei verschiedenen Nationen dem Gottesdienste gewidmet: Sonntag bei den Christen, Montag bei den Griechen, Dienstag bei den Persern, Mittwoch bei den Assyrern, Donnerstag bei den Aegyptern, Freitag bei den Türken, und Sonnabend bei den Juden.

⁂ Am Neujahrstage hat sich in Deuz bei Cöln ein trauriges Ereigniß in dem Selbstmorde einer der schönsten Frauen dieser Stadt begeben. Eine junge Fremde vom Oberrhein, hier lebend, galt allgemein als unverheirathet, und stand auf dem Punkte die Frau eines Köllners zu werden, den sie leidenschaftlich liebte, als sie gerade Nachricht von ihrem Gatten erhielt, der getrennt von ihr gelebt und sie nun aufgespürt hatte. In der Beschämung und Hoffnungslosigkeit ging die Schöne auf die Rheinbrücke, stieg in eines der Jochschiffe, band sich dorten fest, daß sie nicht fortgespült werden konnte, verband ihre Augen und stürzte in den Rhein. Durch ihr auf der Brücke hängendes Halstuch wurden die Vorübergehenden aufmerksam und zogen an dem Stricke einen Leichnam aus der Fluth.

Brief-Controlle.

Von W. in J———g: Ich bedauere, von Ihrem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können. — Von W. hierselbst. Ich muß erst das Ende abwarten. — Von R.......: Vor dem Abdruck des eingesandten Aufsatzes bitte ich um Ihren gütigen Besuch. — Von E...r: „Ich habe das meine gethan, Kardinal, thut nun das Eu're!" G. R.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.